

Inhalt

Einleitung	7
1. Die Versorgung des Leichnams.....	9
1.1 Letzte Ölung	9
1.2 Leichenschau	11
1.3 Überführung des Leichnams	12
1.4 Ankleiden des Leichnams	13
1.5 Einsargen und Aufbahren	15
1.6 Schmücken des Leichnams	17
1.7 Sarg-Beigaben.....	18
2 Das Abschiednehmen.....	19
2.1 Nachricht vom Tod	19
2.2 Beten für die verstorbene Seele	22
2.3 Totenwache.....	22
2.4 Leichentransport zum Friedhof	23
2.5 Leichenzug	25
2.6 Trauergottesdienst und Beisetzung	27
2.7 Leichenschmaus	28
2.8 Speisen zur Trauer	29
3 Das Andenken und Gedenken	33
3.1 Öffentliches Gedenken	33
3.2 Persönliches Andenken	35
4 Das Tragen von Trauer	41
4.1 Trauermode für Frauen und Mädchen	43
4.2 Trauermode für Männer und Jungen.....	48
4.3 Farben und Materialien	49
4.4 Symbole	49

4.5	Kopfbedeckungen	50
4.6	Trauerschmuck	52
4.7	Trauer tragen im 20. Jahrhundert	57
5	Prinzessin, Kasper und der Tod.....	61
6	Der Friedhof	63
6.1	Bestattungsplätze	63
6.2	Pietätsartikel	68
6.3	Grabmale.....	69
6.4	Grabschmuck	73
7	Materialien zur Ausstellung	75
7.1	Interviews	75
7.2	Ausstellungsflyer	98
7.3	Beteiligte der Ausstellung.....	100
7.4	Begleitprogramm zur Museumsausstellung	104
7.5	Bestattungsformen im Lauf der Geschichte mit Bezug auf Ditzinger Grabfunde	105
7.6	Der ökologisch nachhaltige Friedhof.....	111
8	Die Vorgeschichte	121
8.1	Produktionskunst-Festival DREHMOMENT.....	121
8.2	Projektbeitrag „ewig anders“ in Ditzingen	121
8.3	Bürgerschaftliches Engagement – <i>Ewig anders Ditzingen</i> (EaD) ..	126
A	ANHANG	129
A.1	Autorinnen und Autor	129
A.2	Anmerkungen	130
A.3	Literatur/Quellen	134
A.4	Schlagwortverzeichnis	137

Einleitung

Nina Hofmann

Im Mai 2019 formierte sich ein Team, um eine Ausstellung zum Thema Bestattungskultur für das Stadtmuseum Ditzingen zu erarbeiten. Das gemeinsame Anliegen war, regionale Bräuche und Traditionen zu Tod und Trauer zu beschreiben und deren Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert nachzuzeichnen.

Das Team bestand aus

- der Gruppe *Ewig anders Ditzingen* (EaD)
- Maïke Sander, *meinlebenlang** Projekte zur Trauerkultur, Stuttgart
- der Kulturwissenschaftlerin Nina Hofmann, zu der Zeit Leiterin des *Stadtmuseums Ditzingen*

Die Beteiligten einigten sich auf folgende Vorgehensweise:

- Erstellen einer Konzeptskizze (alle)
- Lektüre (Hofmann, Sander)
- Suche nach Exponaten (Hofmann, Sander)
- Recherche im Stadtarchiv Ditzingen (EaD)
- Durchführen von Interviews mit Zeitzeuginnen und -zeugen, bzw. Interviewpartnerinnen und -partnern (EaD, Hofmann)
- Erstellen des Feinkonzepts (Hofmann)
- Verfassen der Ausstellungstexte (Sander, Hofmann)
- Erarbeiten eines Begleitprogramms (Sander, EaD)

Die Projektsteuerung oblag Nina Hofmann, finanziert wurde das Projekt vom Stadtmuseum Ditzingen, außer den Beiträgen der Mitglieder von EaD – diese waren vollständig ehrenamtlich. Ausstellungsgestalter war Christian Jakobi von Jakobi + Zein.

Die Ausstellung mit dem Titel „Totenhemd & Leichenschmaus: Eine Ausstellung zur Bestattungs- und Trauerkultur“ eröffnete am 16. September 2020 und fiel somit in die Zeit der Corona-Pandemie. Auch die Verlängerung der Laufzeit um drei Monate änderte nichts daran, dass der Publikumsverkehr sehr eingeschränkt war und auch das umfangreiche Begleitprogramm nur bedingt stattfinden konnte. Deshalb werden die Inhalte in diesem Buch präsentiert. Vor dem Abbau fertigte Harald Orlamünder (EaD) für das Stadtmuseum Ditzingen Fotos der Ausstellung an. Anschließend machte er Einzelaufnahmen von allen Objekten.

Die Abbildungen und Texte aus der Ausstellung wurden ins Buch übernommen und überarbeitet, Übergänge verfasst und neue Erkenntnisse ergänzt. Außerdem wurden ein Quellen- sowie ein Stichwortverzeichnis erstellt.

Zusätzliche, im Museum nicht veröffentlichte Materialien sind beispielsweise: die Entstehungsgeschichte von *Ewig anders Ditzingen*, Zusammenfassungen von Interviews und die Begleitausstellung „Bestattungsformen im Lauf der Geschichte mit Bezug auf Ditzinger Grabfunde“. Während sich Maike Sander und Nina Hofmann dem Hauptanteil der Texte widmeten, steuerte Harald Orlamünder (EaD) neben seiner Schreibtätigkeit das gesamte Buchprojekt.

Die Exponate mit ihren Geschichten bildeten die Basis der Ausstellung. Den gleichen Stellenwert hatten Berichte von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie Fotografien mit nachweislicher Geschichte. Aus diesen Kernstücken wurde ein roter Faden entwickelt, beginnend mit der sterbenden Person über die Versorgung derselben bis zu ihrem Begräbnis. Parallel dazu verlief ein zweiter Faden von der Nachricht über das Ableben eines Menschen, über das Abschiednehmen bis hin zum Gedenken. Einen besonderen Platz haben die Kleidung für die Trauerzeit samt Accessoires bekommen, das Essen und Trinken im Zusammenhang mit dem Tod (Abschnitt „Speisen zur Trauer“) sowie der spielerische Umgang mit dem Thema Tod (Kapitel „Prinzessin, Kasper und der Tod“).

Zeitlich bewegte sich die Ausstellung im 19. und 20. Jahrhundert, geografisch hauptsächlich in der ländlichen Umgebung des Strohbaus bei Stuttgart mit einem Schwerpunkt auf Ditzingen mit den Stadtteilen Hirschlanden, Heimerdingen und Schöckingen.

Wenn vor hundert Jahren die Sterbeglocke vom Kirchturm läutete, wussten alle im Dorf Bescheid: Jemand ist gestorben... und alle wussten, was in den nächsten Tagen zu tun war. Das galt für Frauen, Männer und Kinder. Im 19. und 20. Jahrhundert begann mit dem Eintritt des Todes eine Aneinanderreihung von Bestattungs- und Trauerbräuchen. Sie boten Orientierung und Halt. Das Wissen um diese Rituale und Traditionen für die nachfolgenden Generationen zu bewahren, ist die Intention dieser Publikation.

1 Die Versorgung des Leichnams

Nina Hofmann

Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts starben die meisten Menschen zu Hause. Zuerst wurden der Pfarrer und der Leichenbeschauer herbeigerufen, anschließend kamen die Leichenfrau und der Schreiner und versorgten den Leichnam.

1.1 Letzte Ölung

Wenn in katholischen Haushalten früher jemand im Sterben lag, wurde der Pfarrer gerufen, um die sogenannte letzte Ölung zu geben.¹ Heute ist der Begriff Krankensalbung gebräuchlicher. Dafür hatte man bis in die 1950er Jahre eine Versehgarnitur² zu Hause. Der Pfarrer benutzte diese Gegenstände zur Durchführung eines religiösen Rituals, bei dem er die kranke Person mit dem Sterbesakrament versah.

Die Versehgarnitur (Abb. 1) und das kleine Kreuz (Abb. 2) stammen aus dem Familienbesitz von Monika Birkhold (Ditzingen), die in Oberschwaben aufgewachsen ist. Dazu gehören ein Standkreuz, zwei Leuchter mit Kerzen, ein Schälchen für Weihwasser mit einem Buchsweig (hier eine Bürste), eines für Krankenöl (meist geweihtes Olivenöl), eines für Salz und ein Glas für gewöhnliches Wasser, außerdem ein Tischtuch und ein Handtuch. Die Schachtel, in der die Garnitur aufbewahrt wird, enthält auch eine Ausgabe von „Hoffnung: Blätter für jedermann“ mit einer Anleitung, wie der Pfarrer zu benachrichtigen und wie die Zeremonie vorzubereiten sei: Ein Tisch wird so aufgestellt, dass die kranke Person ihn gut sehen kann, darauf wird das Tischtuch gelegt, das Standkreuz aufgestellt sowie rechts und links davon eine Kerze angezündet. Der Anblick soll Mut machen.

Abb. 1: Versehgarnitur





Abb. 2: Versehkreuz

Anstelle eines einfachen Tischtuchs hatten viele Familien ein besonderes Versehtuch, auf dem die Gegenstände aufgestellt wurden. Ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts gehörte ein Versehtuch zur Aussteuer und war ein beliebtes Geschenk. Häufig war es mit einem Spruch oder Bibelzitat bzw. Symbolen der Trauer bestickt. Das Tuch in Abb. 3 trägt den Spruch: „*Wenn mir einst Herz und Auge bricht, Herz Jesu dann verlaß mich nicht*“. Im Zentrum steht hier eines der am häufigsten verwendeten Symbole: das flammende Herz als Zeichen für Liebe und Leidenschaft, in diesem Fall mit Dornenkrone. Die weiße Lilie hat eine lange Tradition als Totenblume, sie steht für Reinheit, Unschuld und Vergebung. Trauben und Ähren zusammen weisen wie Wein und Brot auf das Abendmahl, also auf die heilige Eucharistie hin. Die Kornähre ist ein altes Symbol für Fruchtbarkeit und Auferstehung. Das einzelne Korn „stirbt“ und wird zu einer neuen Ähre. Deren Körner bilden die Grundlage für Brot und Leben.

Bei der Eröffnung des Ritus wird die im Sterben liegende Person vom Pfarrer mit Weihwasser besprengt. Das kleine Kreuz, Sterbekreuz³ oder auch Haltekreuz genannt, wird der sterbenden Person vom Pfarrer in die Hand gegeben. Wenn sie noch dazu in der Lage ist, küsst sie es und beichtet. Bis in die 1970er Jahre salbte der Pfarrer – das heißt, er berührte mit Krankenöl – Augen, Ohren, Nase, Mund, Hand und Füße oder alternativ nur die Stirn (heute Stirn und Hände). Mit dem Salz entfernt der Geistliche das Öl von der Hand und trocknet sie mit dem Handtuch ab. Je nach Verfassung empfängt die kranke Person die Kommunion in Form des Brotes bzw. einer Oblate, sozusagen als „Wegzehrung“.⁴ Der Pfarrer nimmt die aufgefangenen restlichen Hostienpartikel mit dem Glas Wasser zu sich. Das Sterbekreuz bleibt beim Leichnam, wenn er aufgebahrt wird, die Versehgarnitur ebenso.

Abb. 3: Versehtuch



Der Versehgang⁵ war ein öffentlicher Akt im Dorf. Üblicherweise wurde der Pfarrer auf dem Weg zum Haus von einem Ministranten begleitet, der unterwegs eine kleine Glocke läutete. So war die Dorfgemeinschaft gleich über einen möglichen, bevorstehenden Sterbefall informiert.⁶

1.2 Leichenschau

Im 18. Jahrhundert waren die Menschen bemüht, die Zeit zwischen Tod und Bestattung auf einen Tag zu beschränken. Zunächst in Bayern (1766) und dann in Württemberg (1824) erschienen Verordnungen, die Begräbnisse frühestens 48 Stunden nach Eintritt des Todes gesetzlich erlaubten. Warum? Es sollte verhindert werden, dass Menschen, die nur scheinbar tot waren, unter die Erde kamen und infolgedessen starben. Mit der Pflicht zur Leichenschau⁷ wurden in den Gemeinden sogenannte Leichenschauer mit medizinischer Vorbildung benannt. Sie hatten die Aufgabe, den Tod festzustellen und den Leichnam immer wieder zu überprüfen. Wenn es Unsicherheiten gab, wartete man auf erste Verwesungsanzeichen. Außerdem sollten sie feststellen, ob der Tod natürlich eingetreten war, und prüfen, ob Gefahr von einer ansteckenden Krankheit ausging.

Ab 1832 sollten die Leichenschauer ein Leichenregister führen (Abb. 4 und 5). Hier wurden die Namen der verstorbenen Person und des Beschauers, der Zeitpunkt der Todesfeststellung sowie der Kontrollen und die Todesursache eingetragen. 1882 erschien eine neue Verordnung für Württemberg, die als Voraussetzung für die Beerdigung einen vom Leichenschauer ausgefüllten Leichenschauschein⁸ vorsah, heute Todesbescheinigung bzw. Totenschein⁹ genannt (Abb. 6). Es gab noch etliche weitere Erlasse, doch erst 1964 änderte sich etwas Grundlegendes: Seither werden nur noch Ärztinnen und Ärzte für die Leichenschau zugelassen.



Abb. 4 und 5:
Ditzinger Leichen-
register (bereits ab
1828 geführt);
unten ein Ausschnitt

Abb. 6:
Leichenschauschein
(Todesbescheinigung)

Leichenschauschein.

Register Nr. _____ Monat März Jahr 19 40

Sterbeort: Würzburg Bezirkspolizeibehörde: Würzburg

Straße: am Ruckland Haus-Nr. 26

Pfarrei: S. Stefan Standesamtsbezirk Würzburg

Wohnort: _____ Bezirkspolizeibehörde: _____

Straße: _____ Haus-Nr. _____

Familienname: Roller Vorname: Wilhelm

Stand oder Beruf: Lokomotivführer

Alter: 50 Jahre 1 Monate Familienstand: ledig

bei neugeborenen Kindern: _____ ledig, verheiratet, getrennt, geschieden, verwitwet

_____ Tage _____ Stunden Bei Kindern unter 15 Jahren ist anzugeben, ob ehelich oder unehelich

Glaubensbek.: evangel. Zeit: 2. II. 90

Tag und Stunde des Todes: 25. III. 40 22 30 h

Dauer der Krankheit: kurz

Name der Krankheit (Grundleiden): Lungenkrebs

Begleitkrankheiten: Brustschmerzen

Nachkrankheiten: _____

Todesursache*) Chylo Kurzschlusse in Lungenarterie

Nach weissen Angabe? _____ (Name, wenn möglich Unterschrift des behandelnden Arztes oder Name der Hebammen)

Bei Selbstmord: _____

Art des Selbstmordes: _____

Mutmaßliche Ursache: _____

Bei tödlicher Verunglückung oder gewaltsamen Tode:

Ursache der Verunglückung: _____
(s. B. Verdrücken, Ertrinken, Maschinenverletzung, Überfahren von Kraftwagen, Sturz vom Fuhrlo, Sturz aus der Höhe, elektrischer Strom usw.)

Berufs- oder Betriebsunfall? _____

Tag und Stunde der Leichenschau: 26. III. 40 12 35 h

Zulässige Beerdigungszeit: 48-52 h

Bemerkungen: _____

Der Leichenschauer: H. Schmidt

*) Unter „Grundleiden“ ist das dem Todesfall zugrunde liegende Krankheitsbild zu verstehen (s. B. Gefäßverkalkung, Lungentuberkulose, Typhus, Gelenkrheumatismus, Herzschwäche usw.), dagegen unter „Todesursache“ das dem Tod letztlich herbeiführende Ereignis (s. B. Schlaganfall, Lungenblutung, Herzstillstand, Lungenembolie usw.). Hierher gehören auch Vergift- und Nachkrankheiten.
Das erkrankte Organ ist nach Möglichkeit zu benennen (s. B. Krebs des Magens, Abszess der Milz, Eiterung des Kniegelenks).
Bei Mord und Totschlag ist anzugeben, ob durch Feuerwaffen, schneidende und stichende Werkzeuge oder sonstige Mittel.

1.3 Überführung des Leichnams

Der Ditzinger Lokführer Wilhelm Gottlob Roller (1890–1940) war zuletzt ins Vogtland versetzt worden. Dort verstarb er. Damit er in seinem Heimatort begraben werden konnte, musste sein Leichnam nach Ditzingen überführt werden – mit dem Zug. Erwartet wurde er u. a. von seinem Neffen, dem damals 11-jährigen Alfred Straub. Dieser erinnert sich heute

Bescheinigung.

1. Das am 25. 3. 1940. dahier erfolgte Ableben des
Wilhelm Roller, Lokführer,
 geb. 2. 2. 1890, Religion evang., wurde laut Mitteilung
 des Standesamts Würzburg im Sterberegister für 1940. unter fortlaufender
 Nummer 681 eingetragen.

2. Beerdigung am Freitag 29. 3. 40, Pfarramt: Ditzingen,
Würzburg, den 26. 3. 1940.

Städt. Bestattungsamt
 J. A.
Wij.

VBz12/6000/VIII/AS

Abb. 7: Leichenpass

noch daran, wie er an der Verla-
 derampe des Bahnhofs stand, die
 Tür des Güterwaggon aufgezogen
 wurde und der Sarg zum Vorschein
 kam. Für den Verwaltungsakt der
 Überführung wurden beim Bestat-
 tungsamt die folgenden Unterlagen
 zusammengetragen bzw. ausgestellt:
 Leichenschauchein, Sterbeurkunde
 und ein Leichenpass (Abb. 7), wie es
 auf dem Umschlag des Bestattungs-
 amts vermerkt ist (Abb. 8).

Der Oberbürgermeister der Stadt Würzburg
Bestattungsamt, Martin-Luther-Straße 18
 Konto-Nr. 2412 Stadt. Sparkasse Würzburg / Fernsprecher 3445, 3448 u. 3447

Rech.-Nr. _____
 Leichenüberführung: Wilhelm Roller, Lokführer,
 am Mittwoch, den 27. 3. 1940 um 11,30 Uhr
 von Leichenhaus
 nach mit Eisenbahn nach Ditzingen, bei Stuttgart.

Inhalt: 1 Leichenpass 1 Sterbeurkunde 1 Leichenschauchein 1 Abschr. d. Sterbeurkunde amtseig. Zeugnis ortspolizeil. Zeugnis Einsegnungsnachweis leichn. Verfügung	Fahrer: Begleiter: Ankunft erwünscht um _____ Uhr. Vor Übergabe der Bestattungspapiere ist der Rech- nungsbetrag von _____ RM. zu erheben.
--	--

Abb. 8: Umschlag

1.4 Ankleiden des Leichnams

„So Otto, jetzt machen wir dich schön!“

Namentlich begrüßte Frau Bauer die Toten, derer sie sich annahm. Sie war Mitte des 20. Jahrhunderts als Leichenfrau in Hirschlanden tätig.¹⁰ Eine Leichenfrau, Totenfrau oder auch Leichenbesorgerin hatte die Aufgabe, Verstorbene zu waschen, anzukleiden und für die Aufbahrung vorzubereiten. Sie war auch Ansprechpartnerin in allen praktischen Angelegenheiten, sorgte für reibungslose Abläufe, unterstützte Angehörige und kümmerte sich (je nach Region und Bedarf) auch um amtliche Bescheinigungen. Pauline Bossert (geb. Raisch) war im Juni 1936 als Leichenbesorgerin in Heimerdingen eingesetzt worden. Zuvor hatte ihre Mutter das Amt bis zu ihrem Tod bekleidet. Der Lohn betrug 1,50 Reichsmark (entspricht heute



Abb. 9:
Totenhemd aus Leinen

Abb. 10:
Aufbahrung im Brautkleid

Abb. 11: Handgefertigte
weiße Strümpfe



ca. 6,45 €) für die Versorgung eines erwachsenen Leichnams und 1 RM (ca. 4,30 €) für ein Kind.¹¹

Die gängige Bekleidung für einen Leichnam waren ein weißes Totenhemd (Abb. 9) und weiße Strümpfe, es gab jedoch auch regionale Unterschiede. In den „Mitteilungen über volkstümliche Überlieferungen in Württemberg“ wird 1913 berichtet, dass mancherorts verstorbene Männer in ihr Hochzeitshemd gekleidet wurden bzw., je nach Ortschaft, in einen „alten“ Anzug, einen „schlechten“, einen „ordentlichen“ oder einen „besseren“ Anzug.¹² Junge Frauen, insbesondere wenn sie bei oder nach der Geburt ihres Kindes starben, wurden im Brautkleid beigesetzt (Abb. 10).¹³ Schon am Thema Totenbekleidung zeigt sich, dass jedes Detail festgelegt war, nichts wurde dem Zufall überlassen, niemand musste eigene Entscheidungen treffen.

Die weißen Strümpfe in Abb. 11 gehörten Frau Hilde Schneider, sie wurde im Jahr 1862 geboren.¹⁴ In dieser Zeit war es üblich, dass Mädchen lange vor der Hochzeit an ihrer Aussteuer mitwirkten, also beispielsweise Bettwäsche, Tischdecken oder auch Kleidungsstücke für die Zeit ihrer Ehe herstellten.

Zur Aussteuer gehörten weiße Strümpfe für die Hochzeit oder auch für die eigene Beerdigung. Als Frau Schneider Anfang der 1950er Jahre starb, waren Totenhemd und Strümpfe nicht mehr modern und sie ließ sich in Tracht bestatten.¹⁵

Das kurzärmelige, ursprüngliche Nachthemd in Abb. 12 stammt aus Ditzingen. Die Initialen „F. M.“ weisen auf die einstige Besitzerin Friede-





Abb. 57: Haarbild zum Andenken an Emilie Straub

Abb. 58: Detail



Das Haarbild der Emilie Straub stammt aus dem Jahr 1911. Neben dem Namen sind die Geburts- und Sterbedaten sowie der Sterbeort vermerkt. Ein Blumenkranz aus Haar umrahmt die Fotografie der jungen Frau, die nur 19 Jahre alt wurde (Abb. 57 und 58).

Die Verwendung von Fotografien bei Haarbildern ist eine Entwicklung, die gleichzeitig das Ende dieser besonderen Form des Gedenkens ankündigt. Die immer populärer werdende Fotografie ersetzt Anfang des 20. Jahrhunderts nach und nach die Haarbilder als Andenken und wenige Jahre später endet die Verwendung menschlichen Haares als Schmuck- und Erinnerungsstück.¹⁰⁴



Abb. 59: Haarbild mit den Symbolen Anker und Kreuz für Hoffnung und Glaube



6.4 Grabschmuck

Maike Sander

Mitte des 19. Jahrhunderts kam mit dem Perlkranz eine neue Form des Grabschmucks aus Frankreich nach Deutschland (Abb. 122 und 123). Vorwiegend im katholischen Süddeutschland waren die filigranen Geflechte aus Draht und farbigen Glasperlen beliebt. Sie wurden neben dem aufgebahrten Leichnam aufgestellt, an der Spitze des Trauerzugs zum Grab getragen und schmückten für eine begrenzte Zeit das frische Grab. Da der verwendete Eisendraht nicht witterungsbeständig war, standen die Perlkränze nicht das ganze Jahr über auf den Gräbern. Beginnend mit Allerheiligen oder Allerseelen bildeten sie den Winterschmuck auf den Gräbern. Häufig waren sie auch an gusseisernen Grabkreuzen angebracht. Wenn im Frühjahr die ersten Blumen erhältlich waren, wurde der Perlschmuck abgeräumt und zu Hause für das nächste Jahr aufbewahrt.¹⁶⁷

Die Basis für den Kranzschmuck bildete ein stabiles Drahtgeflecht mit einem Mittelteil aus religiösen Motiven wie Kreuzen, Engeln oder Jesusdarstellungen unter einer kleinen Kuppel aus Glas. An diesem Grundgerüst wurden die einzelnen Blüten, Blätter und Ornamente angebracht. Die Einzelteile entstanden in Heimarbeit aus Perlendraht, der von Hand oder mit einfachen Fädelmaschinen aufgezogen wurde. Neben der Kranzform gab es den Perlschmuck in fantasievollen Varianten und in den traditionellen Symbolformen wie Kreuz, Herz oder Anker. Alte Musterbücher geben heute noch einen Eindruck von der Vielzahl der Formen und Größen. Aufwändige Perlkränze konnten durchaus einen Durchmesser von einem Meter erreichen.

Der dekorative und pflegeleichte Grabschmuck war so beliebt, dass er bald auch in Deutschland in einer Kombination aus Heim- und Fabrikarbeit produziert wurde. Ende des 19. Jahrhunderts waren der Wallfahrtsort Walldürn und Oberreifenberg im Hochtaunus die Zentren der Perlkranzherstellung. In Oberreifenberg wurden 1880 ca. 400 Varianten hergestellt. Die Fabrik produzierte noch bis Ende der 1950er Jahre.¹⁶⁸

Anfang des 20. Jahrhunderts gab es bei Friedhofsverwaltungen und Handwerksverbänden zunehmend Widerstand gegen die Grabdekorationen, die als „*Auswüchse des schlechten Geschmacks*“ bezeichnet wurden. Statt dieser „*Scheußlichkeiten der banalsten Form*“¹⁶⁹ sollten lebende Blumen als Symbol der irdischen Vergänglichkeit die Gräber schmücken. Letztlich führten Stilfragen, die geringe Haltbarkeit und neue Formen der Grabgestaltung dazu, dass die Perlkränze Mitte des 20. Jahrhunderts von den Friedhöfen in Deutschland verschwanden.

Abb. 122 (linke Seite): Perlkranz



Abb. 123:
Kreuz mit Blumen
aus Glasperlen